

Kindern zu verschaffen. Es wurden in den Tagesblättern Anzeigen veröffentlicht, denen zufolge von einem hochachtbaren Ehepaar Kinder gegen einmalige Bezahlung zur Adoption gesucht wurden. Bald fanden sich auch mehrere Mütter ein, die ihre Kinder den Eheleuten gegen Zahlung von Summen, die zwischen 400 und 700 Kronen schwankten, übergaben. Sofort nach Empfang des Geldes wurden die Kleinen von den gewissenhaften Leuten gegen ein billiges Kostgeld, das höchstens im Jahre 80 Kronen betrug, anderweitig in Pflege gegeben. Bis jetzt sind sieben solcher Betrugsfälle aufgedeckt worden, doch fürchtet man, daß die eingeleitete Untersuchung noch weiteres Belassungsmaterial gegen die Menschenhändler zu Tage fördern wird.

Der Barbier im Löwentisch. Ein Zeichen großer Unerfahrenheit legte dieser Tage in Madrid ein Sireo Price einer der bekanntesten Figaros ab, indem er sich mit dem dort gastierenden Tierhändler in den Löwentisch begab, ihn einleitete und dann rasierte, ohne sich durch das Stürzen der Haubliere in seiner Beschäftigung stören zu lassen.

Eine Prügelei auf der Bühne. Eine serbische Theatergesellschaft aus Neusatz hat die Bewohner von D-Prece jüngst in Aufregung versetzt. Der Sänger der Gesellschaft Markisch und der Schauspieler Lulisch waren einander wegen politischer Meinungsverschiedenheiten feind. Am 9. d. mochten sie vor der Vorstellung dem Weine zu viel zugeproben haben; kurz, kaum hatten die beiden Männer die Bühne betreten, da fingen sie zum Gaudium des Galeriespublikums zu zanken an. Zuerst traktierten sie einander mit Schimpfwörtern, später kam es zu schallenden Ohrfeigen. Das bessere Publikum gab seiner Mißbilligung lauten Ausdruck und entsetzte sich.

Im Sommer erfroren. Der seltene Fall des Erfrierens eines Menschen im Sommer wird rumänischen Wäldern gemeldet. Im Argelster Gebirge in der Walachei traten letzte Woche starke Schneefälle ein und herrschte eine so arge Kälte, daß ein Viehhirt erfror.

Ueber die bisherigen Verwüstungen durch das Erdbeben am Bosporus ist nachstehendes bekannt geworden: Die Zahl der Toten beträgt nach amtlicher Angabe 110; die Schätzung der Schäden ist vorläufig unmöglich; ein großer Teil der öffentlichen Gebäude ist unversehrt, doch sind mehrere Ministerien ernstlich beschädigt. Die Telegraphenbittens sind provisorisch in das Municipaltheater verlegt. In Pera sind vier Häuser eingestürzt und zahlreiche beschädigt. Auch das Gebäude der Zabatrege ist stark beschädigt.

Aus amerikanischen Irrenhäusern. Gegenwärtig tagt in New York eine Kommission zur Untersuchung der Irrenhäuser in den städtischen Irrenanstalten. Henry B. Bradley war der erste Zeuge. Er sagte, eines Tages im November 1891 habe er sich einen Raufhug angetrunken, sei drei Tage im Bellevue-Hospital gewesen und dann nach der Irrenanstalt auf Ward's Island geschickt worden. Zeuge war der Anfall der neunzehnten Abteilung, in der sich etwa achtzig Patienten unter der Aufsicht dreier Wärter befanden. Die Speisen waren schlecht, der „Kaffee“ war nichts anderes als gerösteter Roggen. Die ausgehüllten Fische waren stets faul, und Kartoffeln bekam Zeuge während seines bis zum März 1892 dauernden Aufenthaltes nicht zu sehen. Ein Bild von der Brutalität der Wärter erwartete Zeuge, indem er sagte, vier kräftige Wärter hätten einmal einen Patienten bei den Armen und Beinen aufgehoben, so hoch sie konnten, und ihn dann auf den harten Fußboden fallen lassen. Dies hätten sie viermal wiederholt. Bei einer anderen Gelegenheit hätten sie es mit einem farbigen Patienten, der sich bei Dr. Pettit über die Wärter beschwert habe, ebenso gemacht. Als sich Zeuge einst bei einem Wärter beklagte, daß ihn das Ungeziefer nicht schlafen lasse, gab ihm Dr. Drake eine Morphium-Einspritzung! Es geschah nichts, um das Ungeziefer auszurotten. Jedenfalls konnte Herr Bradley in der folgenden Nacht schlafen.

Auf dem Gebiete der Strafrechtspflege herrschen in Argentinien schlimme Zustände. Ein Mann in Buenos Ayres hat vor kurzem eine Liste derjenigen Gefangenen veröffentlicht, die

sich im dortigen Hauptgefängnis seit länger als einem Jahr in Untersuchungshaft befinden und noch auf richterliche Entscheidung warten. Aus der Zusammenstellung ergibt sich, daß von den wegen schwerer Verbrechen Angeklagten sich 8 seit Juni 1888, 1 seit 1889, 7 seit 1891, 27 seit 1892 und weitere 27 seit Anfang vorigen Jahres in Untersuchungshaft befinden. Bei 7 der Angeklagten, von denen 3 schon im Jahre 1892 eingeleitet waren, konnte der Grund der Verhaftung nicht mehr ermittelt werden. Trotzdem war eine Freilassung nicht erfolgt.

Geriichtshalle.

Leipzig. Eine Entscheidung, die Fabrikantenkreise besonders interessieren dürfte, ist kürzlich, wie der „Konf.“ berichtet, vom Reichsgericht gefällt worden. Ein junger Mann, der von einem Fabrikanten aus einem Kontorverhältnis weg zu einem wesentlich höheren Gehalt, als er in der letzten Stelle hatte, engagiert worden war, hatte sich auch verleben lassen, aus seinem bisherigen Geschäft zwei Zeichnungen wegzunehmen, auf die sein neuer Chef bedeutenden Wert legte. Durch diese Zeichnungen konnte der Fabrikant ein großes Geschäft machen. Durch Landgerichts-urteil war nun der Fabrikant infolge erstatteter Anzeige wegen Anstiftung zum Diebstahl und Hehlerei zu drei Monaten und der junge Mann wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Die von dem Fabrikanten hiergegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Natibor. Der Kreis-Schulinspektor Dr. Engel aus Sultschin, der schon neulich vom Schwurgericht zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, hatte sich nochmals vor der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung in 64 Fällen zu verantworten. Dr. Engel wurde mit Einschluß der früher gegen ihn erkannten Strafe zu insgesamt drei Jahr Gefängnis verurteilt. Unter anderem hatte Engel 418 M. unterschlagen, die ihm vom Frl. v. Rothschild auf Schillerhöhe zur Beforgung von warmen Suppen für arme Schulkiner während der Winterzeit übergeben waren.

Mühlhausen. Am Dienstag beschäftigte das hiesige Schwurgericht ein sogenanntes Sensationsfall. Die Ehefrau des Schlossers Meyer stand vor den Schranken des Gerichts unter der Anklage, am 6. Juni d. die Geliebte ihres Mannes in einem Anfall von Eifersucht vermittelst eines Rasiermessers, mit dem sie ihr den Hals durchschneidet, getötet zu haben. Ganz nach Pariser Art haben die Geschworenen auf die vom Vorsitzenden gestellte Frage: „Ist die Angeklagte schuldig, am 6. Juni d. die Justine Boll vorläufig getötet zu haben?“ mit „Nein“ geantwortet, und so geht die Mörderin frei aus. Ein Teil des Publikums stand allerdings auf der Seite der beleidigten Ehefrau, aber der größere Teil ist erstaunt, daß ein solches Verbrechen, wie es die Meyer begangen habe, keine strafrechtliche Sühne finden soll. Die Gewissheit, daß sie von der Boll hintergangen worden, die sie bislang für ihre Freundin gehalten hatte, wurde der Frau Meyer erst wenige Augenblicke vor der Tat, als sie den in überwänglicher Härtslichkeit von ihrem Mann an die Boll geschriebenen Brief las und das Medaillon mit dem Bild ihres Mannes, das ihr Mann ihr selbst früher geschenkt hatte, in der Tasche der Boll fand. — Sobald die Meyer der schlafenden Nebenbuhlerin den tödlichen Schnitt mit dem Rasiermesser beigemacht hatte, lief sie aus dem Hause und stellte sich selbst der Polizei. Auch die Fabrikarbeiterin, die in der Meyerischen Wohnung geschlafen hatte, lief bei dem scheinbaren Anblick fort, ebenso die 11jährige Tochter der Meyer, so daß sich der aus dem Schlaf erwachende Ehemann allein mit dem Opfer befand. Eine von ihm zu Hilfe gekommene Nachbarin berichtete über die letzten schrecklichen Augenblicke der Boll. Diese sei aus dem Bett gesprungen und nach 12 bis 15 Minuten lang, die Hände ringend, im Zimmer hin und hergelaufen, bis sie endlich, vom Blutverlust erschöpft, auf das Bett gefallen sei. Die Angeklagte bestrach mit großer Ruhe den Vorkall; Neue zeigte sie nicht im mindesten. Auf die Frage des Präsidenten, ob es ihr nicht leid thue,

die Boll getötet zu haben, antwortete sie mit einem entschledenen Nein! Auf die dann folgende Mahnung, daß man selbst dann nicht, wenn man schwer getränkt worden ist, das Leben des Nebenmenschen nehmen dürfe, antwortete sie nochmals, daß sie glaube, die Boll habe verdient, was sie ihr gethan habe. Selbst die Beschreibung von dem Ende der Boll brachte die Angeklagte nicht aus ihrer Ruhe; es schien sie vielmehr zu interessieren, daß die Boll noch gelitten habe, bevor sie den Geist aufgab. (Aus diesem der „Frankf. Zeitung“ entnommenen Bericht geht nicht hervor, ob die Freisprechung etwa auf mangelhafter Fragestellung beruht; es scheint den Geschworenen nur die Frage auf vorläufige Tötung vorgelegen zu haben.)

Paris. Der Vikar Bruneau in Laval, der seinen Pfarrer getötet und den Bräunnen geworfen hatte, ist vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

Der Bahn nach Amerika.

Eine Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Amerika herzustellen, ist ein Gedanke, der neuerdings in Amerika aufgetaucht ist. Die Fahrt von Europa nach Amerika und zurück soll mit der Eisenbahn gemacht werden können, und zwar ohne Umsteigen. Der Anlaß zu der Idee darf in dem Umstande gesehen werden, daß die russische Regierung den Bau der großen sibirischen Eisenbahn in Angriff genommen hat und dieser derartig energisch betrieben wird, daß der ganze Schienenweg, anstatt wie im Vorschlag vorausgesetzt ist, im Jahre 1904, schon im Jahre 1901 fertiggestellt werden soll. Diese Eisenbahn, die Sibirien, also die ganze nördliche Hälfte Asiens, durchkreuzt und den Ural an seinem südlichen Abhang überschreitet, führt von Wladivostok, dem Hafenplatz des Stilleen Ozeans im fernsten Osten Asiens, nach dem europäischen Rußland, nach Moskau und Petersburg und weiter nach Deutschland. Dieser Umstand hat nun die erfindungsreichen Amerikaner an den Gedanken gebracht, mit Hilfe der sibirischen Eisenbahn eine direkte Bahnverbindung zwischen Amerika und Europa herzustellen. Zu diesem Zwecke soll eine neue Eisenbahn von Chicago nach Alaska gebaut werden, welche die Fortsetzung der vorhandenen Bahnlinie New York-Chicago bilden soll. Es wären alsdann die beiden Schienenwege New York-Alaska und Wladivostok-Petersburg fertiggestellt und es bliebe nur noch die Strecke zwischen Alaska und Wladivostok. Diese Strecke wird durch die Gewässer der Beringstraße ausgefüllt, die das Beringmeer mit dem nördlichen Ozean verbindet und im Norden des Stilleen Ozeans liegt. Diese Straße verbindet zugleich den Nordwesten Amerikas mit dem Nordosten Asiens, also Amerika mit Rußland, und hat an ihrer schmalsten Stelle eine Breite von 72 bis 80 Kilometer. Diese Stelle soll nun für den Übergang der bezeichneten Eisenbahn gewählt werden. Da die Beringstraße in der langen Winterzeit mit Eis bedeckt ist, so muß von der üblichen Ueberführung des Eisenbahnzuges vermittelst Fahr- vorrichtung Abstand genommen werden, dagegen soll die Beringstraße überbrückt oder, was wahrscheinlicher ist, unter derselben ein Tunnel errichtet werden. Man wird alsdann mit direktem Billet und ohne Umsteigen die Eisenbahnfahrt von New York nach Petersburg oder einer anderen Hauptstadt Europas zurücklegen können, ohne den Fährlichkeiten einer Ozeanfahrt ausgesetzt zu sein, welche viele Reisende noch immer fürchten. Es sind allerdings Pläne, deren Ausführung erst für den Beginn des nächsten Jahrzehntes in Aussicht steht, indessen liegt doch letzterer nicht mehr allzu fern von uns. Die Frage jedoch, ob eine solche Eisenbahnfahrt die Anstrengungen und Fährlichkeiten der jetzigen Ueberfahrt mit einem Schnelldampfer vielleicht nicht noch übertreffen werde, liegt allzu nahe.

Sunttes Allerlei.

Ueber eine Hochzeit auf der Landzunge Gela bringt die „Elt. Ztg.“ nachstehende Mitteilungen: Die Hochzeit oder vielmehr die Vereiner nimmt ihren Anfang mit dem Eintreffen der Musik aus Danzig, das ist am Mittag; mit

Blodenschlag 12 Uhr nachts erreicht der Volterabend sein Ende. Morgens 5 Uhr am Hochzeitsstage erhalten Braut und Bräutigam ein Ständchen und nach 1 Uhr versammeln sich im Hause der Braut die Damen und bei dem Bräutigam die Herren. Um 1 Uhr 30 Min. melden die Brautjungfern dem Bräutigam, daß die Braut fertig ist, und die Brautjungfern voraus, dann die Musik, begibt er sich nun in Begleitung der beiden „guten Leute“ in das Haus der Braut, um sie zum Ständchen abzuholen. Die Musik bleibt zurück; nur die beiden „guten Leute“ begleiten das Brautpaar. Ist der Ständchenbesuch vollzogen, dann werden die geladenen Herren in das Brauthaus geholt, jeder Herr bekommt seine Dame, und in geschlossenem Zuge wird das Brautpaar, natürlich unter Trompetengeschmetter, zur Kirche begleitet. Den Hochzeitschmaus richtet der Brautvater nicht allein aus, vielmehr hilft der Bräutigam nach Kräften mit. Die Musik bezahlen die Gäste. Wie eine Gedenkzettel erzählt, heiratete man früher nur „unter sich“; in neuerer Zeit aber wurden schon einige Mädchen aus Dela nach Weichselmünde und Neufahrwasser getraut.

Enge Verwandtschaft. Der junge Erbe der englischen Krone, der Sohn des Herzogs und der Herzogin von York, der dieser Tage im Wight Lodge das Licht der Welt erblickte, ist im dritten Grade der Nichte seines Vaters und im zweiten Grade der Nichte seiner Mutter. Die Königin Victoria und die Herzogin von Teck, Entkommenen Georgs III., waren nämlich Nichten, der Prinz von Wales und die Herzogin von York waren gleichfalls Geschwisterkinder, ebenso ist der junge Herzog von York der Nichte seiner Frau.

Einen sehr zartfühlenden Buchhalter hat Herr Armoor, der Eigentümer des berühmten Handelshauses Armoor in Chicago, das den weitbekanntesten vorzüglichen Ochsenfleischtrakt und das Böckschich (corned beef) produziert und nicht weniger als 11 000 Personen beschäftigt. Herr Armoor ist ein sehr fleißiger Mensch und ist stets der erste im Kontor, obwohl er es gar nicht nötig hätte, da der ehemalige Schweinezeuger schon längst auf seinen ungezählten Millionen ausruhen könnte. Eines Morgens fand Armoor zu seinem größten Erstaunen, daß ein Buchhalter früher an der Arbeit war als er. Armoor rief den geschäftsführenden Jüngling zu sich, belobte ihn, und sagte ihm, er könne sich zum Lohne für seinen ganz ungewöhnlichen Geschäftseifer auf Geschäftsreisen einen neuen Anzug machen lassen. Diese unerhörte Freigebigkeit des Millionärs erregte berechtigtes Aufsehen. Am Monatschluß aber fand Armoor unter den Rechnungen, die er selbst genau durchgesehen pflegt, nicht die Rechnung für den dem gerechten Buchhalter geschickten Anzug. Ganz erstaunt fragte er den jungen Mann: „Wo ist der Anzug? Wo ist die Rechnung?“ Schem und schäktern erwiderte der Jüngling, daß er das Geschenk nicht verdient habe, da er damals nicht aus freiem Willen so früh ins Kontor gekommen sei; er habe vielmehr während der ganzen Nacht geschummelt und dann nicht mehr Lust gefühlt, sich für ein paar Stunden schlafen zu legen. „Ich habe es deshalb“, so schloß der brave Jüngling mit ruhender Aufrichtigkeit, vorgezogen, mich direkt an die Arbeit zu begeben; dafür habe ich aber am Nachmittag im Kontor einige Stunden sehr gut geschlafen.“ Armoor lachte aus vollem Herzen über seinen gewissenhaften Buchhalter, hob rühmend seine Ehrlichkeit und seinen guten Charakter hervor und machte ihn noch an demselben Tage zu einem der hervorragendsten Angestellten in dem grandiosen Corned beef-Fabrikanten, das der Stolz der Stadt Chicago ist. Also werden brave Jünglinge schon auf Erden belohnt, und das ist die Moral von dieser rühmlichen Geschichte.

Einfache Lösung. Prinzipal: „Es ist recht fatal, daß Sie mit Ihrer Offerte so spät kommen! Nun habe ich bereits einer Dame den Posten versprochen! ... Was thun?“ — Buchhalter: „Sehr einfach! Ich heirate die Dame, und Sie engagieren mich!“

Vorsichtig. „Ach, Minna, fegen Sie doch morgen das Zimmer Ihres Fräuleins recht sauber aus, ich möchte um ihre Hand anhalten und dabei einen Anfall riskieren!“

düster, ich habe sie bis zu ihrem frühen Tode nur strahlend heiter gesehen.“

„Ines jant würde in den Schatten zurück.“
„Sie war ja glücklich und geliebt.“ murmelte sie.
Juanita schien die leisen Worte zu überhören, da sie schnell mit sichtbarer Stolz fortfuhr: „Ja, deine Mutter war das schönste Mädchen im Dorf, wie sie auch das vornehmste war. Sie entstammte einem altadligen Geschlecht, das allerdings gänzlich verarmt und dem Glück nahe war. Schon Anitas Vater, der letzte seines Stammes, hatte von dem einstigen großen Besitz der Familie nichts mehr zu sehen bekommen, als das zerfallene Schloss inmitten des verödeten Parks, von dem ihm kein Stein mehr eigen gehörte, da auch dies letzte bühnen Grundbesitz schon den Gläubigern verpfändet war, die nur auf den Tod des alten Grafen laurerten, um ihr Eigentum zu reklamieren, das sie dem Geize nach zu seinen Lebzeiten ihm nicht nehmen durften. Und da der Graf nur ein notwendiges, zurückgezoogenes Leben mit seiner einzigen Tochter in seiner Ruine führte, so konnte Anita keinen Hochmut, keinen Dünkel auf einen Rang, bei dem sie beinahe darben mußte. Sie war lieber mit uns Dorfmadchen in frühlichem Spiel unter dem freien Himmel, als in der verwitweten Burg, die jeden Tag über ihr zusammenstürzen konnte. Und ihr Vater ließ sie gewähren. Der Welt entfremdet, brütete er in stolzer Zurückgezogenheit über den grausamen Verfall seines Geschlechts; er mischte sich niemals unter das Volk und blieb bis zum Tode der unabhären Aristokrat. Die Mutter hatte Anita frühzeitig verloren, sie blieb sich nach ihrer Fimmelung völlig selbst überlassen,

und das war just nach ihrem Geschmack. Sie konnte keine Sorgen, sang und tanzte den ganzen Tag, und als unser Schwarzbrod so vergnügt, als wäre sie unseresgleichen. Wir zählten sie daher völlig als zu uns gehörig, obwohl sie nicht wie wir gekleidet ging und auch von dem Dorfgeistlichen bis zu ihrer Fimmelung unterrichtet worden war. Sie blieb der Nebling des ganzen Dorfes und war besonders mir die liebste Freundin.“

„So sah dein Vater sie auch nicht zuerst im väterlichen Schlosse, sondern in unserer Mitte, als sie unter tollkühnen Kaskadieren den Fandango tanzte. Nie vergesse ich den Abend. Ach Kind, du hast gar keine Ahnung von einem Sommerabend unserer schönen Heimat. Du kennst nicht die weiche, milde Luft dort, die so wohnig duftet von all den herrlichen Blumen, die man hier nur in Treibhäusern sieht, während sie bei uns wachsen wie die Feldblumen.“

Der Mond stand voll am Himmel. Unsere Kastagneten tönten heiter durch den windstillen Abend und nach ihrem Klange tanzte Anita, umflossen von dem märchenhaften Silberlicht, den Fandango.

Keine von uns vermochte es ihr darin gleichzutun. Sie war sozusagen mit ganzer Seele dabei. Ihre schwarzen Flechten hatten sich gelöst und fielen in schweren Loden auf das weiche Kleid herab; ihre Augen blühten voll Lust, die Wangen glühten — es war eine Freude, ihr zuzusehen, die feinen Füße schienen kaum den Boden zu berühren.

Ihrem frohlichen Tanz so eifrig hingegeben, bemerkte sie daher auch nicht den Fremden, der

da im Dunkel eines Baumes stand und jede Bewegung der zarten Gestalt entzückt verfolgte. Als sie dann unter unserem Weisausjubiläum geendet und doch ein wenig erschöpft sich niederließ, trat der Fremde mit einem lauten „Bravo“ hervor. Sie erschrak heilig bei dem unerwarteten Anblick des großen, blonden Mannes. Eine läche Miene überzog ihr reizendes Gesicht. Sie schreite empor, brach ungeschäm durch unsere Kreis und eilte wie der Wind davon. Auch kehrte sie an diesem Abend nicht mehr zurück, obwohl sie häufig genug viel später noch bei uns zu weilen pflegte.

Dennoch kam es, wie das Schicksal gewollt. Anita konnte sich nicht immer in ihrer alten Burg verorten, und da der Fremde nicht aus dem Dorfe wich, mußten sie einander wohl begegnen. Aus der ersten schönen Verlegenheit wurde bald ein sehr schickliches Suchen. Kein Wunder, daß sie einander liebten und nicht wieder lassen wollten, der große, sieghafte Kämpfer und die wunderbar herausgehende Blüte des Südens — sie schienen wie geschaffen zu gegenseitigem Glück.

Der alte stummsinnige Graf erhob keine Einwendung, als der deutsche Bildhauer ihn um die Hand seiner Tochter bat. Er begriff kaum mehr, als daß jener keinerlei Ansprüche an eine Mitgift stellte, sondern Anita freudig nahm, wie sie ging und stand, und zudem ihm selber gestattete, den Rest seiner Tage in lang entbehrter Behaglichkeit auszulieben.

So wurde unsere Anita gar bald des Künstlers Weib, der ihr in der nächstgelegenen großen Stadt ein herrlich ausgestattetes Heim

bereitet hatte, wo er dem Glück und seiner großen, ruhmreichen Kunst befligt mit ihr lebte.“

Hier schwieg Juanita. In Erinnerung versunken, starrte sie in das versinkende Feuer. Sie mochte an ihren eigenen, kurzen Liebesraum denken, der auch sie in dem nämlichen Sommer umspannen. Nach geraumer Weile fuhr sie wehmütig fort: „Selten haben wohl zwei Menschen ein so vollkommenes Glück genossen, wie meine Eltern; aber in dieser Welt des Wechsels konnte es nicht von langer Dauer sein. Nach zweijähriger Ehe wurde meine schöne, junge Mutter durch ein schnelles, heftiges Fieber dahingerafft. Dein Vater war wie irrung, ich fürchtete für sein Leben, als man sein armes, liebliches Weib in die dunkle Erde senkte. Tagelang irrte er in den Bergen umher, ohne sein Haus zu betreten, selbst nach dir verlangte er nicht. Das schöne, helle Haar, das meine Mutter so geliebt, war aschgrau geworden und seine hohe, kräftige Gestalt verfallen, gebeugt wie die eines Greises. Dann betrieb er in krankhafter Hast den Verlauf seines Bestitums. Er konnte den Ort nicht mehr ertragen; an dem er so selig und so unaussprechlich eud gewesen sei, er wollte nach Deutschland zurückkehren. Und er bat mich, dich zu begleiten und wenigstens während deiner ersten Lebensjahre dich nicht fremden Händen zu überlassen, um unserer armen, geliebten Anita willen, die du, leider, so früh verloren hattest.“

4 (Fortsetzung folgt.)